Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 23 (1897)
Heft: 51

Artikel: Podbielskis Postreformen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-434126

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der kleine Lavater.

Physiognomische Studien.

Am Schluß des Jahres thuts Jedem gut,
Wenn er sich selbst erkennen thut;
Es sollen Kindlein, Männer, Frauen
Recht gründlich in den Spiegel schauen,
In ihren Anblick sich vertiefen
Und selber sich die Nieren prüfen.
Als Chatechismus folgt drum hier
Ein physiognomisches Brevier:
Wer in sich selber ist vernarrt
Und jeden Blick nach außen spart,
Der kriegt für sein zwerghaft Gehirn
Als Kapsel eine dicke Stirn.
Wem aus dem Kopf die Augen stehn
Und schier wie Pflugrädlein sich drehn,
Recht böllenhaft, fast kugelrund,
Der ist im Hirn nicht ganz gesund.
Ein Mädchen mit zu spitzem Kinn
Hat Malesitzigkeit im Sinn,
Da muß man küssend erst probieren,
Ob weitern Schritt man soll riskieren.
Ein Mensch mit zwiebelrotem Haar
An Judas mahnt und Issaschar,
Dem steht zu jeder Zeit es gut,
Wenn er ein Fläschlein wixen thut,
Kopfsteuer sei's und Lösegeld,
Daß er verunziert hat die Welt.
Da, wo die Lippen fleischig sein,
Geschwollen wie zwei Bratwürstlein,
Darüber eine Pflaumennase,
Wer das besitzt, ist treu dem Glase
Und treu dem Messer und der Gabel,
Doch fern vom Mädchen bleib' sein Schnabel.
Hat Eine Grübchen in den Wangen,
Die hat nach einem Kuß Verlangen,
Es ist kein Grüblein ja so klein,
Ein liebes Vöglein nistet drein.
Wer schnüffelnd riechen will den Wind,
Trägt tief im Nacken seinen Grind,
Dem regnets von dem Rand der Dächer
In die verwegnen Nasenlöcher.
Ganz anders, schier gar rüsselgleich,
Die Nase wird, fünf Zoll Bereich,
Wer sie in jedes Häfelein streckt,
Aufschmeckerei damit bezweckt.
Wo eine Nase griechisch schön
An einer Jungfrau ist zu sehn,
Dazu die Augen junohaft,
Daß sich die Welt darein vergafft,
Dieselbe, Leser, wie du weißt,
Ist von zu vielen schon umkreist,
Und wenn du meinst, du hast sie selber,
Bist du am End das Kalb der Kälber.
Ein Kinn à zehn, zwölf, dreizehn Haar
Scheint manchem Jüngling wunderbar;
Hundsmilch anstreichen hilft da sehr,
Es kommt ja nichts von ungefähr.
Wem handbreit überm Hemdeskragen
Nach links und rechts die Löffel ragen,
An dem kann man beim Exerzieren
Handfertigkeit gar schön studieren,
Denn durch des Korporales Griff
Kommt der Rekrut zum wahren Schliff.
Ein Mädchen mit gekraustem Haar
Gibt einen Anblick wunderbar,
Doch häufig ist auch kraus der Sinn,
Der steckt in solchem Köpflein drin,
Bis wirbelsinnig wird der Gatte,
Der sie zur Frau erkoren hatte.
Wo lückenhaft die Zähne sind,
Ein Auge steif, das andre blind,
Da denke lieber nicht ans Freien,
Es könnte später dich gereuen;
Denn manche mit zahnlosem Maul
Ist doch im Bissigsein nicht faul.
Doch stets bedenke, Menschenkind,
Was andern fehlt, siehst du geschwind,
Jedoch in punkto eigne Fehler
Bist stets du ein gewandter Hehler;
Und wenn du nun ein Mädchen nähmst,
Zur teuren Gattin sie bekämst,
Und thätst nach gründlichem Ergründen
An ihr fünf schwere Fehler finden,
So würd' es, stündest du daneben,
Mit deinen just ein Dutzend geben.

Eulalia Pampertuta über die Flotte.

Tit.

Aber es berührt mich jungfräulicherweise doch und dennoch ganz eigentümlich, und in meiner reinen Brust ist eine ausgesprochene Abscheulichkeit wohnhaft gegen den Ausdruck: „Deutsche Flotte". Was ist eine Flotte? Jeder nur halbwegs verdorbene Jüngling kann mir antworten auf diese heikle Frage, und es wirkt in meinem Busen wie Sprengpulver, wenn ich fort und fort lesen muß, daß der doch musterhaft familienväterliche Wilhelm immer und immer auf Vermehrung der deutschen Flotthaftigkeit losrudert und steuert.

Zwar die frömmere rechte Seite stimmt ihm nicht so ganz bedingungslos zu, weil sie in anhänglichen Rettungsbooten die unvertilgbaren Jesuiten zu landen gedenkt.

Ich habe zwar gar nichts gegen oder für die Jesuiten. Sie sind mir blos zuwider wegen ihrer unfreiwilligen Cölibat-Batterie. Anerkenntniswert ist aber doch der Umstand, daß dieser mehr oder weniger heilige Orden mit mir sich empört gegen das Wort „Flotte"! In Konstantinopel kann man diesen Begriff nicht geholt haben, weil dort nicht die haremministierten Jungfrauen, sondern die männlichen Bilder „flott" sind. Umsomehr ist's eine trauerbare Erscheinung, daß es eine deutsche Flotte gibt, die sich vermehren soll.

Warum findet man da nicht Ausdrücke, die einen mehr natürlichen und moralischen Eindruck machen?

Es handelt sich um Gewaltsmärsche im Wasser, und also rede und schreibe man: deutsche Fluderei, Flutscherei, Flottscherie, oder an Segel und Fahnen mahnend: Flatterie oder den nobel tönenden Namen: Flattanterie.

Das sind so meine weiblich emanzipierten Gedanken, die mein Gehirn durchschiffen, und die ich wie ein Meersturm über sämtliche meerumschlängelte Gebieter sturmfluten möchte. Da badet und waschet Euch im Wasser meiner antiflotten friedliebenden Gesinnungsreinlichkeit.

Eulalia.

Telegramm aus dem Himmel.

Hiermit nehme ich mein im „Wintermärchen", 3. Aufzug, letzte Szene geäußertes Wort:

„Ihr seid versetzt ins schöne Böhmen"

feierlich zurück und bedaure dasselbe.

Shakespeare, D. a. D.

Ratschläge.

Der Deutschenhasser Povderley in New-York ist zum Einwanderungskommissär ernannt worden. Nun soll die europäische Einwanderung nach Amerika aufs Schärfste beschränkt werden. Wir raten daher:

Wer nach Amerika auswandern will, fahre nicht direkt dorthin, sondern steige vorher in Rußland, Schweden oder sonst wo ab. Wem es in diesen Ländern gefällt, der bleibe da und vergesse, wohin er eigentlich hin wollte.

Ist man aber bereits im New-Yorker Hafen, so erkundige man sich dort, wo man den besten Wein trinken kann. Die Antwort wird lauten: in Köln, in Basel, in Zürich oder sonst wo. Natürlich wird man schleunigst dahin zurückkehren und entgeht allen Unannehmlichkeiten beim Einwanderungs-Kommissar.

Podbielskis Postreformen.

So ein Husarengeneral kann nicht nur exerzieren,
Kommt er zur Post, so kann er auch ein bischen reformieren.
Drucksachen nach Tasmenien und nach dem Land der Lappen,
Für die darf man an Porto jetzt nicht gar zu viel berappen.
Doch die Reform im deutschen Reich, läßt die denn auf sich warten?
O nein, geändert hat man schon den Aufdruck auf den Karten.

Deutsche Wahlvorbereitungen zu den Wahlen 1898.

Im Berliner Reichskanzlerpalais wird ein großer Kriegsartikel ausgearbeitet, der an alle offiziösen Zeitungen versendet werden soll. In diesem Artikel wird bei Nichtbewilligung der Marine-Vorlage ein furchtbarer Krieg gegen die Bewohner der Fidschi-Inseln in Aussicht gestellt. Um den Reichstag zu erschrecken, werden vor dem Reichstagsgebäude einige Kanonen abgeschossen werden.

Zum hundertjährigen Geburtstag Heines.

(13. Dezember 1797.)

Du, dem im deutschen Reiche man kein Denkmal wollt' errichten,
Weshalb kamst du denn auf die Welt, weshalb? Wohl um zu dichten?
O Jemine, was soll das mir, du warst nicht patriotisch
Und hast bekämpft gar — schauderhaft! — was irgend war despotisch.
Du hast ja keinen Gott verehrt und wohl auch keinen Teufel,
Warst angekränkelt immerzu von atheistschem Zweifel.
Auch hattest du nicht viel Moral, bist nicht solid gewesen,
Zur Kirche gingst du nicht, hast nicht die „Kreuzzeitung" gelesen.
Hast deine Schulden nicht bezahlt, bevor du bist gestorben,
Hast weder einen Orden noch auch Titel dir erworben.
Zieh', Bürger, dir die Mütz' der Nacht drum über deine Ohren
Und rufe aus: O Heine, wärst du doch gar nicht geboren!